

Fabienne STEINER<sup>1</sup> 

## Schriftexegese als Voraussetzung für Emil Brunners frühe dialektischen Soteriologie anhand des Beispieltexts Lk 15,11–32

*Abstract. Dialectical Soteriology using the example of Lk 15:11–32*

In my article, I would like to show Emil Brunner's early thoughts and statements, which he reveals in his sermons in Obstalden. These sermons are still unknown and unpublished. It is mostly claimed that Brunner entered in a modern and dialectical phase because of his colleague in the Reformed Church, Karl Barth. The truth is that they later had intense discussions about theses and antitheses in their dialectic phase. Brunner, however, formulates new dialectical thoughts earlier than Barth – for example, already in 1917 on dialectical soteriology by using the text of Lk 15:11–32. In his sermons, he reflects several arguments of modern theology and defines, for example, God as thesis, lost person as antithesis, and saved person as synthesis. A detailed exegesis leads in the resolution of what follows from an encounter with God, namely being at home in safety.

*Keywords:* Luke, modern theology, dialectic, encounter, soteriology

---

<sup>1</sup> Niederhofen 135 CH–5044 Schlossrued +41 79 904 49 86 fabiennesteiner@sunrise.ch



## 1. Einleitung

Im vorliegenden Artikel möchte ich einen Zentraltext des Lukasevangeliums (Lk 15,11–32) in Übersetzung, Textkritik, synchroner und diachroner Analyse und in seiner Interpretation in Bezug auf Emil Brunners frühe, dialektische Soteriologie zur Sprache bringen. Der berühmte Theologe erwähnt eine solche bereits ab 1916 in Obstalden. In seiner Situation als Pfarrer von Obstalden wählt er dieses bedeutende neutestamentliche Gleichnis im Dialog mit seiner damaligen Kirchgemeinde als das Ereignis schlechthin, in welchem sich die rettende Begegnung mit dem Vater (Gott) zeigt. Bereits am 13. Februar 1916 wird das Gleichnis von Brunner als notwendiger Perspektivenwechsel zur verlorenen Welt bestimmt.<sup>2</sup> Ein Jahr später am 18. März 1917 überschreibt er seine Predigt mit dem Titel das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“<sup>3</sup> und sagt zu Beginn: „Liebe Gemeinde, es ist eigentlich schade, über dieses wunderbare Gleichnis Jesu zu predigen. Am liebsten würde ich sagen: Da habt ihr genug und nochmals genug Predigt für eine Woche, nein für ein Jahr. Geht [...] und kommt erst wieder, wenn ihr's ganz verarbeitet habt. Da habt ihr alles drin“<sup>4</sup>, was die Modernität der sich anbahnenden, dialektischen Theologie vorankündigt. Es handelt sich dabei um ein Merkmal jener modernen Zeit, die eine Beschränkung und Abstraktion auf das Wesentliche vollzieht. In solch früher Phase, ja früher als in der Forschung bisher angenommen, wird von Brunner im dialektischen Prinzip auf seine Kirchgemeinde als Gegenüber bezogen die These Gott, die Antithese vom verlorenen Menschen und die Synthese vom geretteten, wiedergefundenen<sup>5</sup> Menschen beschrieben.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> „Dass uns in Jesus eine andere Welt, ein anderes Leben sich auftut, das Göttliche. Lest die Geschichte von Jesus, als wäre sie heute geschehen, [...] die Geschichte vom verlorenen Sohn.“ – BRUNNER (13.2.1916), 9.

<sup>3</sup> BRUNNER (18.3.1917), Titel.

<sup>4</sup> BRUNNER (18.3.1917), 1.

<sup>5</sup> Wiedergefunden wird im Gleichnis auch als wiedergeboren nach Joh 3,7 gedeutet. Der jüngere Bruder ist in seinem verlorenen Zustand tot und wird ab da wieder lebendig, als er zum Vater zurückkommt. Gleichzeitig bekommt er vom Vater seine Lebensgrundlage zurück.

<sup>6</sup> „Dass wir aufhorchen auf Gott und ihm näher kommen möchten, ihn besser verstehen und lieben, dass uns das immer mehr das Wichtigste wird, wichtiger als unsere täglichen

Mit der Metapher des Verlorenen kann sich der damals Hörende identifizieren, der noch in der Antithese und im Unglauben, d.h. ohne eine Perspektive auf Gott verharrt. Die rettende und vergebende Kraft, die sich gegenüber dem heimkehrenden Sohn im Gleichnis entfaltet, gilt auch dem Umkehrenden in moderner Zeit. Der Verlorene wird im Gleichnis durch die Umkehr synthetisch aus seiner problematischen Situation befreit, aus einem Dilemma, aus dem er selber nicht herauskommen kann. Diese Synthese bildet im theologischen Verständnis einen Höhepunkt des christlichen Denkens, und zwar „so wunderbar einfach, klar und unvergesslich, dass man es niemals wird besser sagen könnte.“<sup>7</sup> Brunner trifft seinen Kontrahenten Karl Barth spät, ja erst am „5. und 6. Februar 1917 [...] im Pfarrhaus von Thurneysen in Leutwil.“<sup>8</sup> Bei diesem Treffen handelt es sich um die sogenannte Leutwiler Bibelwoche, an der Emil Brunner, Karl Barth, Eduard Thurneysen und Gottlob Wieser teilnehmen und an je einem Tag einen von vier geplanten Vorträgen halten.<sup>9</sup> Als Vortragsthema wählt Brunner ein kurz davor am 28. Januar 1917 in Obstalden in der Predigt behandeltes Thema mit dem Titel „vom Erwachen d. Bibel“, und äussert dadurch in Leutwil einige seiner ausgewählten, bereits in Obstalden vorgetragenen Gedanken zum notwendigen Umdenken in jener Zeit. Besagte Woche gilt als eigentliche Geburtsstunde der dialektischen Theologie im Kreise von Fachleuten. In der Predigt fragt er treffend: „Versteht ihr jetzt, [...] dass dieses Erwachen der Bibel nicht weniger als alles umwälzen würde? Unser Familienleben, unser Berufsleben, unser Verhältnis zu Freund und Nachbar und Feind?“<sup>10</sup> Ganz so wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn wird von ihm ein existentieller Paradigmenwechsel postuliert.

---

Geschäfte. Wenn das geschieht – dann, einzig dann, werden wir aufhören jeder für sich zu leben, tot zu sein.“ – BRUNNER (21.1.1917), 14–14 marginal.

<sup>7</sup> BRUNNER (18.3.1917), 1.

<sup>8</sup> TIETZ (2019), 154.

<sup>9</sup> Zum zeitgeschichtlichen Umfeld um 1917 vgl. FREIBURGHANUS (2017), 9–15.

<sup>10</sup> BRUNNER (28.1.1917), 16.

## 2. Übersetzung Lk 15,11–32<sup>11</sup>

<sup>11</sup> Εἶπεν δέ· ἄνθρωπός τις εἶχεν δύο υἱούς. <sup>12</sup> καὶ εἶπεν ὁ νεώτερος αὐτῶν τῷ πατρὶ· πάτερ, δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας. ὁ δὲ διείλεν αὐτοῖς τὸν βίον. <sup>13</sup> καὶ μετ’ οὐ πολλὰς ἡμέρας συναγαγὼν πάντα ὁ νεώτερος υἱὸς ἀπεδήμησεν εἰς χώραν μακρὰν καὶ ἐκεῖ διεσκόρπισεν τὴν οὐσίαν αὐτοῦ ζῶν ἀσώτως. <sup>14</sup> ὁ δὲ ἀπανήσαντος δὲ αὐτοῦ πάντα ἐγένετο λιμὸς ἰσχυρὰ κατὰ τὴν χώραν	Er (Jesus) sprach: Ein gewisser Mensch hatte zwei Söhne. Und der Jüngere von ihnen (sagte) zum Vater: Vater, gib <sup>12</sup> mir den zukommenden Teil des Vermögens. <sup>13</sup> Der aber verteilte <sup>14</sup> ihnen (seine) Lebensgrundlage. Und nach nicht vielen Tagen ging <sup>15</sup> der jüngere Sohn alles einsammelnd <sup>16</sup> in ein fernes Land und verschleuderte <sup>17</sup> dort sein Vermögen heillos lebend <sup>18</sup> . Nachdem er alles ausgegeben hatte <sup>19</sup> kam <sup>20</sup> eine gewaltige Hungersnot über jenes Land
---	---

---

<sup>11</sup> Der griechische Grundtext an dieser Stelle ist von Nestle–Aland mit Satzzeichen übernommen, da diese m. E. zur verbesserten Lesbarkeit des Textes beitragen. – NESTLE (271993), 211–213. Die Ausgabe eines synthetischen Textes durch Nestle–Aland oder durch andere wie beispielsweise Westcott & Hort im 19. Jh. machen „den Eindruck, als habe man es bei der Textkritik mit einer exakten Wissenschaft zu tun,“ was nicht immer der Fall ist. – Vgl. RÜEGG (1890), 65.

<sup>12</sup> Imp. Aor. akt. 2. sg.

<sup>13</sup> Wörtl. Des (mir Da–)Seienden, Vermögens.

<sup>14</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>15</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg. – Dies soll bedeutend: Er wandert aus.

<sup>16</sup> Ptz. Aor. akt. Nom. sg. m. – Es handelt sich m. E. hier um Schuldscheine von Gläubigern.

<sup>17</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg. m.

<sup>18</sup> Ptz. präs. akt. Nom. sg. m.

<sup>19</sup> Adverb sg. m.

<sup>20</sup> Ind. Aor. akt. med. Dep. 3. sg.

ἐκέειν, καὶ αὐτὸς ἤρξατο ὑστερεῖσθαι.

<sup>15</sup> καὶ πορευθεὶς ἐκολλήθη ἐνὶ τῶν

πολιτῶν τῆς χώρας ἐκείνης, καὶ ἔπεμψεν  
αὐτὸν εἰς τοὺς ἀγροὺς αὐτοῦ

βόσκειν χοίρους,

<sup>16</sup> καὶ ἐπεθύμει χορτασθῆναι ἐκ τῶν

κερατίων ὧν ἤσθιον οἱ χοῖροι, καὶ

οὐδεὶς ἐδίδου αὐτῷ.

<sup>17</sup> εἰς ἑαυτὸν δὲ ἐλθὼν ἔφη· πόσοι

μίσθιοι τοῦ πατρός μου περισσεύονται

ἄρτων, ἐγὼ δὲ λιμῷ ὧδε ἀπόλλυμαι.

und er begann<sup>21</sup> selbst Mangel zu  
leiden<sup>22</sup>.

Und er ging<sup>23</sup> (und) hängte sich<sup>24</sup> an  
einen

Bürger jenes Landes und er schickte<sup>25</sup>  
ihn auf seine Äcker (um)

Schweine (zu) hüten<sup>26</sup>.

Und er sehnte<sup>27</sup> sich durch  
„Hörnli“<sup>28</sup> zu sättigen,<sup>29</sup>

welche die Schweine zu essen  
pfl egten<sup>30</sup>,

und niemand gab ihm.<sup>31</sup>

Nachdem er zu sich selbst gekommen  
war<sup>32</sup>, rief er aus<sup>33</sup>: Wie viele

Dienende meines Vaters haben  
Überfluss<sup>34</sup> an

Brot, ich aber gehe<sup>35</sup> hier durch  
Hunger zugrunde.

---

<sup>21</sup> Ind. Aor. med. Dep. 3. sg.

<sup>22</sup> Inf. präs. pass.

<sup>23</sup> Part. Aor. pass. Dep. Nom. sg. m.

<sup>24</sup> Ind. Aor. pass. 3. sg.

<sup>25</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>26</sup> Inf. präs. akt.

<sup>27</sup> Ind. Impf. akt. 3. sg.

<sup>28</sup> Bei diesem Ausdruck handelt es sich sehr wahrscheinlich um Früchte vom Johannisbrotbaum.  
„Ceratonia siliqua“ ist ein pflanzliches Gewächs, das an diesem Baum zu finden ist.

<sup>29</sup> Inf. Aor. pass. 3. sg.

<sup>30</sup> Ind. Impf. akt. 3. pl.

<sup>31</sup> Ind. Impf. akt. 3. sg.

<sup>32</sup> Part. Aor. akt. Nom. sg. m.

<sup>33</sup> Ind. Impf. 3. sg.

<sup>34</sup> Ind. Präs. med. 3. pl.

<sup>35</sup> Ind. Präs. med. 1. sg.

18 ἀναστὰς πορεύσομαι πρὸς τὸν πατέρα μου καὶ ἔρω αὐτῷ· πάτερ, ἡμαρτον εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐνώπιόν σου, 19 οὐκέτι εἰμὶ ἄξιος κληθῆναι υἱός σου· ποίησόν με ὡς ἓνα τῶν μισθίων σου. 20 καὶ ἀναστὰς ἦλθεν πρὸς τὸν πατέρα ἐαυτοῦ. Ἔτι δὲ αὐτοῦ μακρὰν ἀπέχοντος εἶδεν αὐτὸν ὁ πατὴρ αὐτοῦ καὶ ἐσπλαγχνίσθη καὶ δραμῶν ἐπέπεσεν ἐπὶ τὸν τράχηλον αὐτοῦ καὶ κατεφίλησεν	Aufstehend <sup>36</sup> will ich zu meinem Vater gehen <sup>37</sup> , und will ihm sagen <sup>38</sup> : Vater, ich habe gesündigt <sup>39</sup> gegen den Himmel und vor dir <sup>40</sup> . Ich bin nicht mehr wert <sup>41</sup> , dein Sohn genannt <sup>42</sup> zu werden, mache <sup>43</sup> mich wie einen deiner Dienenden. Und nachdem er aufgestanden war <sup>44</sup> , kam er <sup>45</sup> zu seinem Vater. Er war aber immer noch weit entfernt, da sah <sup>46</sup> ihn sein Vater und er bekam Mitleid <sup>47</sup> mit ihm, und rennend <sup>48</sup> fiel <sup>49</sup> er ihm um seinen Hals und er küsste <sup>50</sup>
---	---

---

<sup>36</sup> Part. Aor. akt. Nom. sg. m.

<sup>37</sup> Ind. Fut. med. Dep. 1. sg.

<sup>38</sup> Ind. Fut. akt. 1. sg.

<sup>39</sup> Ind. Aor. akt. 1. sg.

<sup>40</sup> Wörtlich: “Angesichts deiner”.

<sup>41</sup> Ind. Präs. 1. sg.

<sup>42</sup> Inf. Aor. pass.

<sup>43</sup> Imp. Aor. akt. 2. sg.

<sup>44</sup> Part. Aor. akt. Nom. sg. m.

<sup>45</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>46</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>47</sup> Ind. Aor. pass. Dep. 3. sg.

<sup>48</sup> Part. Aor. akt. Nom. sg.

<sup>49</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>50</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

αὐτόν.

<sup>21</sup> εἶπεν δὲ ὁ υἱὸς αὐτῷ· πάτερ, ἥμαρτον  
εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐνώπιόν σου, οὐκέτι  
εἰμὶ ἄξιος κληθῆναι υἱὸς σου.

<sup>22</sup> εἶπεν δὲ ὁ πατὴρ πρὸς τοὺς δούλους

αὐτοῦ· ταχὺ ἐξεπέγκατε στολὴν τὴν  
πρώτην καὶ ἐνδύσατε αὐτόν, καὶ δότε

δακτύλιον εἰς τὴν χεῖρα αὐτοῦ καὶ  
ὑποδήματα εἰς τοὺς πόδας,

<sup>23</sup> καὶ φέρετε τὸν μόσχον τὸν σιτευτόν,  
θύσατε, καὶ φαγόντες εὐφρανθῶμεν,

<sup>24</sup> ὅτι οὗτος ὁ υἱὸς μου νεκρὸς ἦν καὶ

ihn leidenschaftlich.

Der Sohn aber sagte<sup>51</sup> zu ihm: Vater,  
ich habe  
gesündigt<sup>52</sup> gegen den Himmel und  
vor dir,  
ich bin<sup>53</sup> nicht mehr wert dein Sohn  
zu heissen.<sup>54</sup>

Es sagte<sup>55</sup> aber der Vater zu seinen  
Dienenden:

Schnell, bringt<sup>56</sup> die erstklassige  
Stola heraus und legt<sup>57</sup> sie ihm um,  
und gebt<sup>58</sup>

einen Fingerring an seine Hand,  
und Sandalen an seine Füße.

Und führt<sup>59</sup> das Kalb her, das fette.

Opfert<sup>60</sup> es und essend<sup>61</sup> wollen wir  
uns freuen<sup>62</sup>,

denn dieser mein Sohn war<sup>63</sup> tot und

---

<sup>51</sup> Ind. Aor. akt. 1. sg.

<sup>52</sup> Ind. Aor. akt. 1. sg.

<sup>53</sup> Ind. Präs. 1. sg.

<sup>54</sup> Inf. Aor. pass.

<sup>55</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>56</sup> Imp. Aor. akt. 2. pl.

<sup>57</sup> Imp. Aor. akt. 2. pl.

<sup>58</sup> Imp. Aor. akt. 2. pl.

<sup>59</sup> Imp. präs. akt. 2. pl.

<sup>60</sup> Imp. Aor. akt. 2. pl.

<sup>61</sup> Part. Aor. akt. Nom. Pl m.

<sup>62</sup> Subj. Aor. pass. 1. pl.

<sup>63</sup> Ind. Impf. 3. sg.

ἀνέζησεν, ἦν ἀπολωλώς καὶ εὐρέθη. καὶ

ἤρξαντο εὐφραίνεσθαι.

<sup>25</sup> Ἦν δὲ ὁ υἱὸς αὐτοῦ ὁ πρεσβύτερος ἐν ἀγρῶ· καὶ ὡς ἐρχόμενος ἤγγισεν τῇ

οἰκίᾳ, ἤκουσεν συμφωνίας καὶ χορῶν,

<sup>26</sup> καὶ προσκαλεσάμενος ἕνα τῶν

παίδων ἐπυνθάνετο τί ἂν εἴη ταῦτα.

<sup>27</sup> ὁ δὲ εἶπεν αὐτῷ ὅτι ὁ ἀδελφός σου ἦκει, καὶ ἔθυσεν ὁ πατήρ σου τὸν μόσχον τὸν σιτευτόν, ὅτι ὑγιαίνοντα

αὐτὸν ἀπέλαβεν.

und ist wieder lebendig geworden<sup>64</sup>, (dieser) war

verloren<sup>65</sup> und ist wieder gefunden worden<sup>66</sup>; und

sie begannen<sup>67</sup> sich zu freuen.<sup>68</sup>

Es war<sup>69</sup> aber sein Sohn, der Älteste im Ackerland, und als er (heim-)kommend<sup>70</sup> sich

dem Haus näherte<sup>71</sup>, hörte<sup>72</sup> er Symphonien und Tanz.

Und zu sich gerufen habend<sup>73</sup> einen der Knechte,

fragte<sup>74</sup> er ihn aus, was dies sein sollte.

Der aber sagte<sup>75</sup> ihm: Dein Bruder ist gekommen<sup>76</sup> und dein Vater hat das fette Kalb geopfert<sup>77</sup>, weil er ihn gesund

zurückgehalten hat.<sup>78</sup> „

---

<sup>64</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>65</sup> Part. Perf. akt. Nom. sg. m.

<sup>66</sup> Ind. Aor. pass. 3. sg.

<sup>67</sup> Ind. Aor. med. Dep. 3. pl.

<sup>68</sup> Inf. präs. pass.

<sup>69</sup> Ind. Impf. 3. sg.

<sup>70</sup> Part. präs. med. pass. Dep. Nom. sg. m.

<sup>71</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>72</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>73</sup> Part. Aor. med. Dep. Nom. sg. m.

<sup>74</sup> Ind. Impf. med. pass. Dep. 3. sg.

<sup>75</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>76</sup> Ind. Präs. akt. 3. sg.

<sup>77</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>78</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.



<sup>28</sup> ὠργίσθη δὲ καὶ οὐκ ἤθελεν εἰσελθεῖν,

ὁ δὲ πατὴρ αὐτοῦ ἐξελθὼν παρεκάλει

αὐτόν.

<sup>29</sup> ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν τῷ πατρὶ

αὐτοῦ· ἰδοὺ τοσαῦτα ἔτη δουλεύω σοι  
καὶ οὐδέποτε ἐντολήν σου παρήλθον, καὶ

ἐμοὶ οὐδέποτε ἔδωκας ἔριφον ἵνα μετὰ

τῶν φίλων μου εὐφρανθῶ·

<sup>30</sup> ὅτε δὲ ὁ υἱός σου οὗτος ὁ καταφαγών

σου τὸν βίον μετὰ πορνῶν ἤλθεν, ἔθυσας

αὐτῷ τὸν σιτευτὸν μόσχον·.

Er (aber) wurde zornig<sup>79</sup>, und  
wollte<sup>80</sup> nicht hinein

gehen<sup>81</sup>, sein Vater aber kam heraus<sup>82</sup>  
um ihn zu

besänftigen<sup>83</sup>.

Er aber gab Antwort<sup>84</sup> und sagte<sup>85</sup> zu  
seinem Vater:

Siehe, so viele Jahre diene<sup>86</sup> ich dir,  
und habe nie deine Vorschriften  
übergangen<sup>87</sup>,

Und nie hast du mir ein Geisslein  
gegeben<sup>88</sup>,

damit ich mich mit meinen Lieben  
freuen konnte<sup>89</sup>.

Als aber dieser dein Sohn  
gekommen<sup>90</sup> ist,

der deine Lebensgrundlage mit  
Huren aufgezehrt<sup>91</sup>

hat, hast du ihm das fette Kalb  
geopfert<sup>92</sup>.

---

<sup>79</sup> Ind. Aor. pass. 3. sg.

<sup>80</sup> Ind. Impf. akt. 3. sg.

<sup>81</sup> Inf. Aor. akt.

<sup>82</sup> Part. Aor. akt. Nom. 3. sg.

<sup>83</sup> Ind. Impf. akt. 3. sg.

<sup>84</sup> Part. Aor. pass. Dep. Nom. sg. m.

<sup>85</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>86</sup> Ind. Präs. akt. 1. sg.

<sup>87</sup> Ind. Präs. akt. 1. sg.

<sup>88</sup> Ind. Aor. akt. 2. sg.

<sup>89</sup> Subj. Aor. pass. 1. sg.

<sup>90</sup> Part. Aor. akt. Nom. sg. m.

<sup>91</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>92</sup> Ind. Aor. akt. 2. sg.

<sup>31</sup> ὁ δὲ εἶπεν αὐτῷ· τέκνον, σὺ πάντοτε	Dieser (der Vater) aber sagte <sup>93</sup> zu
μετ' ἐμοῦ εἶ, καὶ πάντα τὰ ἐμὰ σὰ ἐστίν·	ihm: Kind, du bist <sup>94</sup> immer
<sup>32</sup> εὐφρανθῆναι δὲ καὶ χαρῆναι ἔδει, ὅτι	mit mir (gewesen), und alles was mir
ὁ ἀδελφός σου οὗτος νεκρὸς ἦν καὶ ζῆσεν,	(gehört), gehört <sup>95</sup> auch dir.
καὶ ἀπολωλὼς καὶ εὐρέθη.	Fröhlich sein <sup>96</sup> und erfreut sein <sup>97</sup>
	aber war notwendig <sup>98</sup> , weil
	dein Bruder tot war <sup>99</sup> , und wieder
	lebendig wurde <sup>100</sup>
	und verloren <sup>101</sup> (war), und
	gefunden <sup>102</sup> (wurde).

### 3. Textkritische Varianten

Eine textkritische Untersuchung erscheint in den Versen 13, 16, 21–24 und 29 sinnvoll. Als mögliche Variante in V 13 liest D εἰς αὐτοῦ τὸν βίον anstatt τὴν οὐσίαν αὐτοῦ. Dies trägt jedoch m. E. wenig zur Verdeutlichung des Textes bei. Zwar versucht er in historischem Kontext zu betonen, dass wenn jemand sein Vermögen verliert, damit auch sein Leben verliert. Da der Textzeuge mit dieser Variante jedoch alleine steht, nehme ich nicht an, dass dies die ursprünglichere Textvariante ist. In V 16 bevorzugen die Textzeugen A Θ M lat sy die schwierigere Lesart γεμίσαι τὴν κόλιαν αὐτοῦ, was m. E. mit „seinen Bauch füllen“ wiedergegeben werden kann. Diese Lesart erscheint mir ursprünglicher als die Lesart, die Pap Bodmer XIV.XV P<sup>75</sup> (3. Jh.) Ⲡ, B und D als

---

<sup>93</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>94</sup> Ind. Präs. 2. sg.

<sup>95</sup> Ind. Präs. 3. sg.

<sup>96</sup> Inf. Aor. pass.

<sup>97</sup> Inf. Aor. pass. Dep.

<sup>98</sup> Ind. Impf. impers. akt. 3. sg.

<sup>99</sup> Ind. Impf. 3. sg.

<sup>100</sup> Ind. Aor. akt. 3. sg.

<sup>101</sup> Part. Perf. akt. Nom. sg. m.

<sup>102</sup> Ind. Aor. pass. 3. sg.

χορτασθῆναι „satt werden“ bezeugen. Ich muss annehmen, dass diese Textzeugen hier eine stilistische Anpassung wiedergeben und somit die ersten Textzeugen ursprünglicher sind. In V 21 wird von den Textzeugen **Ν B D** + ποίησόν με ὡς ἕνα τῶν μισθίων σου m. E. gemäss V 19 ergänzt. Da diese Ergänzung bei den Textzeugen **P<sup>75</sup> A M** (noch) fehlt, entscheide ich mich für die kürzere und damit einfachere Variante (lectio brevior). In V 22 ist der Begriff *Ταχὺ* nur von den Textzeugen **P<sup>75</sup> Ν B D** bezeugt, fehlt jedoch bei den Textzeugen **A M**. Da mir in diesem Fall die bessere Bezeugung sinnvoller erscheint, entscheide ich mich deshalb dafür, den Begriff an dieser Stelle beizubehalten. In Vers 23 kommt bei den meisten der Begriff *φέρετε* vor, was mit „tragt“ übersetzt wird anstatt *ἐνέγκατε* als „bringt“ wie in **D** bezeugt. Ich entscheide mich gegen die Variante in **D**, weil der Text mir so verständlicher erscheint. In V 24 ergänzt **D** + ἄρτι was mir als unwahrscheinlich und als nicht ursprünglich vorkommt. In V 29 ist die Variante *ἀριστῆσω* „die erste Mahlzeit des Tages zubereiten, frühstücken“ in **D** bezeugt. Die Freude und damit der Begriff *εὐφρανθῶ* was mit „ich [...] freuen könnte“ übersetzt werden kann, ist m. E. die schwierigere (lectio difficilior)<sup>103</sup> und damit die ursprünglichere Variante. Da die Freude im Gleichnis mehrmals vorkommt entscheide ich mich für diese schwierigere Lesart. Die Handschrift **D** geht hier wohl öfters eigene (sekundäre) Wege.

#### 4. Literarkritik

Der Text steht in einer Sammlung von drei Gleichnissen über das Verlorene: 1. Dem Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15, 3 –7) folgt 2. die Erzählung über die verlorene Drachme (Lk 15,8–10) und 3. die Erzählung über den verlorenen Sohn (Lk 15,11–32) als Höhepunkt. Der Vater kann darin als Objekt des Findens angesehen werden.<sup>104</sup> Diese Zusammenstellung der Texte ist wohl vom Redaktor des Lukasevangeliums konzipiert, der an einer Tischgemeinschaft Jesu mit Zöllnern und Sündern (Lk 1,1) anknüpft, die wahrscheinlich so stattgefunden hat und anfangs mündlich

---

<sup>103</sup> Vgl. BOVON (2001), 41.

<sup>104</sup> Vgl. WERDER (2018), 69–75.

überliefert wird.<sup>105</sup> Während frühere Interpreten Griechisches stets als Kriterium für das Unechte ansehen,<sup>106</sup> finden sich in der Forschungsdiskussion Befürworter von Jesus im griechischen Sprachraum.<sup>107</sup> Als echt wird auch die Kritik der Pharisäer und Schriftgelehrten an dieser Tischgemeinschaft angenommen, da die Begebenheit sowohl im Lk-Sondergut als auch in Mk 2,15–17 und in Q steht. Als gesichert gilt folglich der mündliche Bezug zur doppelten Überlieferung in Markus und Q zu Lk 15,1:

Markus-Quelle	Mt 9,10–11	Mk 2,15–16	Lk 5,30
Q-Quelle	Mt 11,19		Lk 7,34
Lukas (Wiederaufnahme)			Lk 15,1

Die literar(krit)ische Einheitlichkeit innerhalb des Gleichnisses wird als ursprünglich angesehen,<sup>108</sup> obwohl die Passage über den älteren Sohn in der Erzählung eventuell erst später hinzugekommen ist und somit bei Lk 15,24 endet.<sup>109</sup>

## 5. Motivgeschichte

### 5.1. Rolle des Vaters

Auffällig ist die Rolle des Vaters, der zwei Mal dazwischen kommt (Lk 15,22.28), und zwar trotz der anfänglichen Distanzierung des jüngeren und trotz der späteren Trennung des älteren Sohns.<sup>110</sup> Gemeinsam ist beiden die angetragene Versöhnung, die vom Vater ausgeht,<sup>111</sup> denn „der Vater lädt ein, an der Freude mit der vereinigten

---

<sup>105</sup> Es handelt sich hier um Sondergut, welches sich formal mit den anderen Jesusgleichnissen vom Verlorenen konsistent zeigt. – Vgl. JÜNGEL (2003), 71.

<sup>106</sup> THEISSEN (<sup>3</sup>2001), 162.

<sup>107</sup> Als wahrscheinlich gilt, dass Jesus Koine sprechen kann. Riesner postuliert „Berührungen von Jesus–Worten mit griechischen Sprichworten [...] als Reminiszenzen an den Elementarunterricht [...]. Die Analyse der Jesus–Worte bekräftigen jedenfalls die allgemeinen Überlegungen zum Einfluss griechischen Gedankengutes in Untergaliläa.“ – RIESNER (<sup>3</sup>1988), 232.

<sup>108</sup> OSTMEYER (2007), 620–623.

<sup>109</sup> OSTMEYER (2007), 622.

<sup>110</sup> SCHWEIZER (<sup>20</sup>1993), 163.

<sup>111</sup> SCHWEIZER (<sup>20</sup>1993), 164.

Familie teilzuhaben.<sup>112</sup> Keinesfalls ist „die schon immer bestehende Einheit mit dem Vater [...] Grund zur Freude,<sup>113</sup> sondern die Freude ist vielmehr der angestrebte, wenn auch innerhalb des Gleichnisses nur vom jüngeren Sohn erreichte Zielpunkt der Wiedervereinigung mit dem Vater. Der Erzählzug widerlegt die Behauptung, dem Vater komme uneingeschränkte Verfügungsgewalt zu,<sup>114</sup> da die individuelle Entscheidung bei jedem einzelnen Sohn liegt. Der Vater handelt folglich anders als man es auf den ersten Blick erwarten würde.<sup>115</sup> Diese ganz andere Vaterschaft<sup>116</sup> Gottes ist der Höhepunkt<sup>117</sup> des Gleichnisses und Ziel der christlichen Verkündigung.<sup>118</sup> Mit römischen Vaterfiguren wie beispielsweise dem Zeus unter den Menschentöchtern oder mit einem Halbgott wie Herakles, Theseus oder Achilles ist dieser nicht zu vergleichen.<sup>119</sup>

### *5.2. Erstklassige Stola*

Wer kein Gewand ἱμάτιον hat, ist nackt (Jh 24,7; Mt 27,35). Es vom Vater zu bekommen ist an dieser Stelle (Lk 15,22) mit einer überraschenden Selbstverständlichkeit verbunden. Der griechische Ausdruck στολή bedeutet eigentlich ein römisches Frauenkleid, wird allerdings in LXX sowie in Mk 16,5 mit Gewand übersetzt, welches als gewöhnlich gilt und auch von Männern getragen wird. Bei den übrigen Synoptikern ist der Begriff nur noch in Mk 16,5 erwähnt, so dass dieser mit grosser Wahrscheinlichkeit auf den Evangelisten Lukas zurückgeht, und an dieser Stelle eine besondere Auszeichnung des Vaters meint.

---

<sup>112</sup> OSTMEYER (2007), 629.

<sup>113</sup> Ebda.

<sup>114</sup> Vgl. OSTMEYER (2007), 630–631.

<sup>115</sup> Vgl. SCHWEIZER (<sup>20</sup>1993), 164.

<sup>116</sup> „Das war ja freilich nichts anderes, als was Jesus auch durch sein ganzes Leben geoffenbart hatte. Als er der Zöllner und Ausgestossenen Freund war, den Armen und Verachteten seine Freudenbotschaft brachte, von dem verlorenen Sohn erzählte, der den Vater mit Freuden aufnimmt.“ – BRUNNER (1915b), 10.

<sup>117</sup> „Kein Phantast, kein noch so kühner Denker hat je auch nur annähernd so Ungeheures gedacht wie das: Gott ist unser Vater.“ – BRUNNER (10.9.1916), 17.

<sup>118</sup> „Bis dann Jesus kam mit der reinen Freudenbotschaft: Gott lebt, der Ewige, der Vater aller Menschen, es gibt ein Himmelreich, es gibt Seligkeit, es gibt eine ewige Heimat, jetzt kann die Hoffnung hervorkommen und aufblühen.“ – BRUNNER (1915d), 4.

<sup>119</sup> Vgl. BECKER (2020), 457.

### **5.3. Fingerring**

Der Fingerring in Lk 15,22 wird vom Vater ebenso überraschend gegeben. Es handelt sich dabei sehr wahrscheinlich um einen Siegelring (vgl. Est 3,12), der als Zeichen der Wiedereinsetzung in die Rechte des Sohnes gilt.

### **5.4. Sandalen**

Im Alten Testament gehören Schuhe zur Ausrüstung eines Bogenschützen (Jes 5,27). In Cant/Hld 7,1; Jes 20,2 und Ez 16,10 wird eine vornehme Kleidung mit Schuhen (sic!) beschrieben, resp. dass das Ausziehen von Schuhen Trauer bedeutet (Ez 24,17). Arme hatten wohl gar keine Schuhe, sondern gingen sogar barfuß (Am 2,6). 2Chr 28,15 beschreibt das Anziehen der Schuhe als aussergewöhnliche Handlung einer Versorgung von Gefangenen. Neutestamentlich wandern die Jesusjünger ebenfalls ohne Schuhe ὑποδήματα (Mt 10,10). In den Parallelstellen dazu in Mk 6,9 und Lk 9,3 fehlt sie. In Lk 15,22 wird der verarmten jüngere Sohn bei seiner Heimkehr mit Schuhen ὑποδήματα vom Vater wieder in den Rang des Vermögenden eingesetzt. Schuhe sind später etwa bei Josephus auch ein wesentliches Merkmal der römischen Soldaten.<sup>120</sup>

## **6. Religionsgeschichte**

Eine Andeutung von einer allfälligen Übertretung der väterlichen Vorschrift (Lk 15,29) kann religionsgeschichtlich verortet werden. Eine solche ergibt sich jedoch aus dem Gleichnis nur indirekt, da zu Beginn der Episode vom Vater keine konkrete Vorschrift genannt wird, die eingehalten werden soll. Die Bemerkung, der Ältere habe stets die Vorschriften befolgt, kann m. E. als Hinweis auf das Judentum verstanden werden. Da Hinzugekommene durch des Vaters Begnadigung jedoch bevorzugt werden, muss die „Einordnung der Gleichnisse Jesu in ihr jüdisches bzw. hellenistisches [...] Umfeld“ betrachtet werden.<sup>121</sup> Die Erzählung zeigt, dass die Gleichnisse ein eher hellenistisches Umfeld aufweisen. Eine „von Jerusalem ausgehende Heiligkeit“ wird

---

<sup>120</sup> Z. Bsp. Jos Bell 6,85.

<sup>121</sup> RIESNER (31988), 527.

grundsätzlich nicht thematisiert.<sup>122</sup> Der im Bildgebrauch des Lukas entwickelte religiöse Typus sind „Murrende“, an die die Erzählung gerichtet ist.<sup>123</sup> Es handelt sich dabei wohl um jüdische, religiöse „Volksführer, die das Gesetz Moses, das Jesus bezeugt, verleugnen, gerade indem sie sich darauf berufen.“<sup>124</sup>

## 7. Traditionsgeschichte

Die „Zöllner und Sünder“ kommen nicht nur in Lk 15,1 vor, sondern sind synoptisch als feststehende Wendung belegt wie beispielsweise in Mt 9,10.11; 11,19; Mk 2,15.16 und Lk 5,30; 7,34; 15,1; 18,13. Es scheint, Lukas habe diese Wendung aus seiner Tradition entnommen. Beim Zöllner und Sünder, der an dieser Stelle immer als ein betrügerischer Steuereinnahmer steht, handelt es sich um einen von Gott getrennten und damit verlorenen Menschen, der sich ohne Rücksicht auf das Wohl ihrer Mitmenschen oder soziale Gerechtigkeit den materiellen Werten verschreibt und irdische Güter sammelt.<sup>125</sup> Ein zu Jesus Bekehrter wird damit zum Archetypen von denen, welche die Gleichnisse vom Verlorenen zentral ansprechen. Zöllner und Sünder zeigen eine „grundsätzliche Hörwilligkeit“ gegenüber der Botschaft Jesu dort,<sup>126</sup> wo die „Pharisäer die grundsätzliche Ablehnung Jesu“ wollen.<sup>127</sup> Zentral sind im Gleichnis diese zwei Menschengruppen, die einerseits als vorwurfsvolle Pharisäer vorkommen und andererseits als Zöllner und Sünder, die bereitwillig mit Jesus die Tischgemeinschaft pflegen und seiner Lehre folgen.<sup>128</sup> Da die Einleitung in Lk 15,1 offensichtlich den vorhandenen Parallelstellen nachgebildet ist, dienen diese Personengruppen sekundär der Inszenierung der Gleichnisse.<sup>129</sup> Es kann angenommen werden, dass Lukas diese Rahmenerzählung selber so festgelegt hat.

---

<sup>122</sup> Vgl. STERN (1999), 229.

<sup>123</sup> SCHWEIZER (<sup>20</sup>1993), 160.

<sup>124</sup> FLASHAR (<sup>2</sup>1986), 416.

<sup>125</sup> BOVON (2001), 20.

<sup>126</sup> SCHWEIZER (<sup>20</sup>1993), 161.

<sup>127</sup> Ebda.

<sup>128</sup> Vgl. BOVON (2001), 15.

<sup>129</sup> Vgl. BOVON (2001), 18–19.

## 8. Formgeschichte

Innerhalb einer gewissen Anzahl von lukanisch überlieferten Reich–Gottes–Gleichnissen Jesu erscheint diese spezielle Gruppe der Gleichnisse vom Verlorenen, die auch als „Gleichnisse über das Erbarmen“ Gottes gelten können.<sup>130</sup> Formal ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn bei Weitem das umfangreichste und könnte auch als „häusliches Leben“ bei Dion von Prusa gelesen werden.<sup>131</sup> Da die Figur des Vaters darin jedoch auf eine nahe herbeigekommene Wirklichkeit Gottes hindeutet und eine eschatologische Dimension aufweist, lässt es sich m. E. wohl nicht in jene Alltagsgeschichte einordnen. Eher könnte es als „Fachbegriff aus der griechisch–römischen Rhetorik“<sup>132</sup> verstanden werden, als ein gewisses parabolisches Sprechen mit metaphorischem Vergleich. Der ältere Sohn, der fleissig und anfänglich gern beim Vater wohnt, wird dem jüngeren, der sich im Müssiggang gefällt, gegenübergestellt.<sup>133</sup> Jesus vergleicht damit etwas eigentlich Unanschauliches mit etwas Anschaulichem im Alltag.

## 9. Historischer Ort

Aus dieser formgeschichtlichen Verortung ergibt sich der historische Ort, der hauptsächlich von der Zuweisung der Text(teile) zu deren Entstehungskontext abhängt, der „vorlukanisch (jesuanisch)“ sein könnte.<sup>134</sup> Im Zentrum des Geschehens steht dieses familiäre Freudenmahl, das gut zur historischen Situation von Jesus passen könnte. Der Rahmen ergibt sich aus der Diskussion und dem Streitgespräch mit den Pharisäern und Schriftgelehrten (Lk 15,2), die sich Opfer auferlegen und keinesfalls mit Zöllner und Sündern essen wollen (Lk 15,1). Die griechische Wendung *συμφωνίας καὶ χορῶν* stammt jedoch sicher vom Lukasevangelisten (Lk 15,22), weil nur an dieser neutestamentlichen Stelle *συμφωνία* in der Bedeutung von harmonischer Musik vorkommt. Gleiches gilt

---

<sup>130</sup> BOVON (2001), 13.

<sup>131</sup> BECKER (2020), 94–95.

<sup>132</sup> BECKER (2020), 91.

<sup>133</sup> Vgl. SCHWEIZER (201993), 165.

<sup>134</sup> SCHWEIZER (201993), 161.



für χορός (Lk 15,25), das einen musikbegleiteten Tanz meint. Der Ausdruck „Musik und Tanz“ geht wohl auch auf den Lukasevangelisten zurück, da dieser nur hier erwähnt wird. Jesus könnte deshalb von Lukas als „Lehrer des Nützlichen“ dargestellt sein,<sup>135</sup> der ein „göttliches Hinwirken auf Erlösung“ predigt,<sup>136</sup> und auch die eschatologische Dimension mit einschließt.<sup>137</sup> Gegen Ende der Erzählung zeigt sich nämlich, dass „Jesus selbst die Auslegung seiner Gleichnisse ist.“<sup>138</sup>

## 10. Redaktionsgeschichte

Redaktionsgeschichtlich kann gesagt werden, dass die Gleichnisse vom Verlorenen die Handschrift des Lukas<sup>139</sup> tragen und allgemein zum lukanischen Sondergut gehören. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf scheint das Ursprünglichste zu sein, da es bereits in der Logienquelle Q gegen Ende auch auf Gewinn hindeutet und nicht nur für das Verlorensein steht, und auch auf das Abendmahl bezogen wird.<sup>140</sup> Im apokryphen Thomasevangelium steht es fast ganz am Schluss und damit an gewichtiger Stelle.<sup>141</sup> Eine bedeutungsvolle Reihenfolge der Lukasgleichnisse lässt sich anders als in Q aber nicht von Anfang an feststellen.<sup>142</sup> Durch eine allfällige redaktionelle Verdoppelung entsteht wohl das Gleichnis von der verlorenen Drachme. Das dritte und letzte Gleichnis beginnt wiederum mit lukanischem Sondergut (Lk 15,11), indem der Redaktor Lukas das griechische Wort ἄνθρωπος τις (ein Mensch) statt ἀνὴρ τις (ein Mann) verwendet.<sup>143</sup> Das Gleichnis vom verlorenen Sohn hat er m. E. wohl in seinem Sondergut gefunden und ihm mit Blick auf die anstössige Tischgemeinschaft Jesu einen besonderen Stellenwert verliehen. Von der Erzählung angesprochen sind wohl v.a. die in der Einleitung beschriebenen Zöllner und Sünder (Lk 1,1), die zu Jesus kommen um

---

<sup>135</sup> BECKER (2020), 121–122.

<sup>136</sup> Vgl. BECKER (2020), 421.

<sup>137</sup> Vgl. BECKER (2020), 426–449.

<sup>138</sup> SCHWEIZER (<sup>20</sup>1993), 162.

<sup>139</sup> Vgl. BOVON (2001), 43.

<sup>140</sup> OSTMEYER (2007), 859–860.

<sup>141</sup> OSTMEYER (2007), 860–861.

<sup>142</sup> BOVON (2001), 19.

<sup>143</sup> BOVON (2001), 44.

gerettet zu werden. Die Metapher vom Verlorenen deutet der Lukasevangelist folglich auf die damals verlorenen Menschen – gegen die Proteste der Pharisäer und Schriftgelehrten (Lk 1,2). Somit können die „Gleichnisse vom Suchen des Verlorenen als Rechtfertigung für Jesu Tischgemeinschaft“ gelten.<sup>144</sup>

## 11. Interpretation

### 11.1. *Begegnung Vater – Sohn*

Brunner beschreibt mit Blick auf eine menschliche Vorahnung den gütigen Vater–Gott zunächst naturtheologisch,<sup>145</sup> indem er zur Verdeutlichung Schiller's Prosa „über dem Sternzelt muss ein gütiger Vater“ zitiert.<sup>146</sup> Irdische Widrigkeiten, Sorgen, Nöte oder Kriegszeiten vermögen diese natürliche Ahnung nicht zu überdecken. Bereits 1915 stellt er der Gemeinde deshalb die Frage: „Dürfen wir noch glauben, dass es einen gütigen Vater aller Menschen gibt?“<sup>147</sup> Während der Gott der Metaphysik eher in der Ferne wohnt, postuliert Brunner bereits früh und auch später in der Phase, die als Geburtsstunde der dialektischen Theologie gilt, einen lebendigen und barmherzigen Vater–Gott.<sup>148</sup> Ebenso beschreibt er eine natürliche Gottbezogenheit<sup>149</sup> jenes modernen Menschen insofern, als dass eine gewisse Vorahnung vorhanden ist.<sup>150</sup> Brunner knüpft daran an und versucht eine je individuelle Entscheidung des Einzelnen für diesen Vater–Gott zu erreichen,<sup>151</sup> indem er diesen wie einen menschlichen Vater vorstellt (analogia

---

<sup>144</sup> ESCHNER (2019), 520.

<sup>145</sup> BRUNNER (30.7.1916), 12.

<sup>146</sup> SCHILLER (1984), 33(–35).

<sup>147</sup> BRUNNER (1915a), 10.

<sup>148</sup> „Gott ist da, Gott lebt, Gott ist unser Vater.“ – BRUNNER (3.6.1917), 5.

<sup>149</sup> „Wir gehören so innig zu Gott wie ein Sohn und eine Tochter zu ihrem Vater gehört. So wenig wie man ein grosser Gelehrter zu sein braucht, um zu erkennen, der Sonnenschein erwärmt und erquickt mich, du fühlst es ja, niemand kann dir das wegbeweisen, so wenig braucht es komplizierte Gedankengänge [...]. Du spürst es einfach in deinem Innern: Gott lebt, ein himmlischer Vater - und freust dich dessen.“ – BRUNNER (1915a), 6.

<sup>150</sup> Vgl. BAEK (2024), 48–60.

<sup>151</sup> „Seht, das ist das Einzigartige an uns Menschen, was uns von allen anderen Wesen unterscheidet, wir schweben sozusagen zwischen Himmel und Erde, wir haben die Wahl,

fidei).<sup>152</sup> Er meint deshalb: Man „hält keine studierte Rede, wenn man von seinem Vater selig erzählt, was das für ein guter gewesen ist, [...] wenn wir doch so von Gott reden könnten, nicht wahr, das wäre anders!“<sup>153</sup> Das Gottesbild ist mit der Metapher vom Vater und der Heimat umschrieben.<sup>154</sup> Auf diese Art und Weise gelingt ihm ein direkter Vergleich, und zwar „einfach und klar und unvergesslich,“<sup>155</sup> so dass dieser Vater-Gott notwendig dazugehört und aus der ausweglosen Situation der Verlorenheit rettet.<sup>156</sup> Gott bietet dem Verlorenen seine rettende Hand und stattet ihn wieder aus mit allem Guten.<sup>157</sup> Diese bewusste Entscheidung zu treffen und innerlich zum Vater zurückzukehren wird mit der Hinwendung zum Guten verglichen,<sup>158</sup> durch die man in den Status des Königs- und Gotteskindes gelangt.<sup>159</sup> Daraus folgt die Gewissheit, dass man bei Gott daheim ist.<sup>160</sup> Brunners Begriff vom Himmelreich mündet so in der Teilhabe an der Ewigkeit des Vaters, am Gefühl des göttlichen Menschen in uns, wo

---

entweder wir können uns oben festhalten, [...] oder dann lassen wir oben los und fallen auf die Erde und sind ihre Gefangenen, und das obere Reich ist uns verloren.“ – BRUNNER (16.7.1916), 14.

<sup>152</sup> „Was stimmt uns so weich, wenn wir ans Elternhaus denken, was verbindet uns wie mit unsichtbaren Fäden mit Vater und Mutter?“ – BRUNNER (1915b), 13.

<sup>153</sup> BRUNNER (18.3.1917), 5.

<sup>154</sup> „Der dreieinige Gott [...] ist in sich selbst Bewegung, weil er in sich selbst Liebe ist. [...] Gott selbst ist bewegt: der Vater liebt den Sohn, und der Sohn liebt den Vater. Diese Liebe ist Gottes Wesen und wird nicht erst im Verhältnis zur Welt, sondern sie offenbart sich als Gottes Wesen [...] Im Sohn liebt der Vater die Welt [...] Der Sohn, der Logos ist Gott nach seiner Weltzugewandtheit und Mitteilbarkeit, das Prinzip der Schöpfung, der Offenbarung und der Erlösung. Im Sohn [...] ist Gott der sich selbst bewegende.“ – BRUNNER (1927), 253–254.

<sup>155</sup> BRUNNER (18.3.1917), 1.

<sup>156</sup> „Sondern je tiefer einer sinkt, desto tiefer werde ich ihm meine rettende Hand entgegenstrecken, dass er sich daran festhält, nicht Gerechtigkeit, unerbittlicher Richter ist der eigentliche Name Gottes, sondern Liebe, Vater“schaft. – BRUNNER (24.2.1918), 10.

<sup>157</sup> Mit dem besten Gewand, dem Fingerring, den Sandalen, dem Essen und Musik.

<sup>158</sup> „Gott lebt, und darum muss alles noch gut werden.“ – BRUNNER (30.7.1916), 15.

<sup>159</sup> Du möchtest, dass „deine Seele, ob sie noch das Bettelgewand dieses Geldmenschen oder Genussmenschen oder mittelmässigen Rechtschaffenheitsmenschen trägt, und wenn sie sich noch so sehr an diese elende Bettelbekleidung gewöhnt hat, doch ein Königskind ist.“ – BRUNNER (24.2.1918), 13.

<sup>160</sup> BRUNNER (1915a), 9.

Jesus den Anfang macht,<sup>161</sup> der sich als allerster in der Welt des Vaters daheim fühlt.<sup>162</sup> Wir sind also „von Gott dem Vater, dem Herrn der Ewigkeit.“<sup>163</sup> Diese Gewissheit geht über zum Glauben an die Familie Gottes, wo Gott „gemeinsamer Vater ist, eine Umkehrung aller Naturgesetze sehen wir da, die viel grösser ist, als wenn die Flüsse aufwärts fliessen.“<sup>164</sup> Brunner spricht somit gar die Umwertung aller Werte nach dem Schema von Friedrich Nietzsche (1986) an. Am 2. September 1917 predigt Karl Barth ebenfalls über Lk 15,11–32 in Safenwil, zeichnet aber ein anderes Gottesbild als Brunner,<sup>165</sup> indem er den Begriff Vater ganz aussenvor lässt und Gott als etwas Neues, Absolutes festlegt,<sup>166</sup> das vom Menschen gefunden werden muss. In diesem Sinne meint er: „Du hast Gott verloren, du musst ihn wieder finden!“<sup>167</sup> Dies tut gemäss Barth zwar der jüngere Sohn, nicht aber der ältere: „Das ist sicher, dass dieser ältere Bruder mit seiner allzu grossen Gerechtigkeit sich selber“ ausschliesst.<sup>168</sup>

### **11.2. Zustand „tot“ – „lebendig“**

Brunner beschreibt den Zustand des anfänglich verlorenen Sohnes als Gefühl, lebendig tot zu sein.<sup>169</sup> Zur Veranschaulichung beschreibt er eine Art Todesangst,<sup>170</sup> und fragt darauf bezogen ironisch: „Wozu ist man auf der Welt? Um reich zu werden, um etwas zu verdienen, um es zu etwas zu bringen, um, wie man sagt, sein Glück zu machen?“<sup>171</sup> Offenbar hat der verlorene Sohn in der Welt ohne den Vater weniger Glück

---

<sup>161</sup> „Jener Christus hat ja nicht unter uns gelebt, um die Fülle des göttlichen Lebens in sich zu haben, er hat den Anfang gemacht, damit wir nachfolgen.“ – BRUNNER (23.7.1916), 16.

<sup>162</sup> Vgl. BRUNNER (1915a), 9.

<sup>163</sup> BRUNNER (19.8.1916), 16.

<sup>164</sup> BRUNNER (20.8.1916), 14.

<sup>165</sup> Vgl. SCHMIDT (1999) 306–315.

<sup>166</sup> „Gott ist das Neue [...], Gott!“ – SCHMIDT (1999), 308.

<sup>167</sup> SCHMIDT (1999), 312.

<sup>168</sup> SCHMIDT (1999), 309.

<sup>169</sup> „Todesangst, Sorgen, rastlose Geschäftigkeit, nur für sich sehen – das alles sind die dunklen Winkelgässchen, in die sich der verrennt, der den grossen Lebensplan verloren hat, den festen Glauben an ein ewiges Leben – wie sehr stimmt doch das mit der Wirklichkeit heute.“ – BRUNNER (3.9.1916), 13.

<sup>170</sup> Vgl. BRUNNER (3.9.1916), 13.

<sup>171</sup> BRUNNER (16.7.1916), 9.

und verdient auch nichts, sondern kommt um Hab und Gut (Lk 15,13). Damit befindet er sich in einem todesähnlichen Zustand (Lk 15,17), da ihm seine Lebensgrundlage genommen ist. Als gar sinnloses Dasein beschreibt Brunner diesen Zustand des Verlorenseins in der (Gott-)Ferne gerade auch des modern denkenden Menschen,<sup>172</sup> als das Verharren in unerlöster Existenz ohne Selbstachtung.<sup>173</sup> „Von Gott getrennt verfällt die Menschheit in die Knechtschaft der Götzen, [...] vor allem des Geldes.“<sup>174</sup> Es handelt sich um einen Zustand der „Unmenschlichkeit“,<sup>175</sup> in dem man von Gott ganz losgelöst existiert,<sup>176</sup> der nicht lebenswert ist.<sup>177</sup> Zur Verdeutlichung zitiert Brunner<sup>178</sup> Goethe von 1808: „So tauml’ ich von Begierde zu Genuss, und im Genuss verschmacht’ ich vor Begierde.“<sup>179</sup> Durch die Ablehnung Gottes haben wir „die Einfalt des Tieres verloren und tragen den Zwiespalt mit uns herum. Drum macht uns der Sinnesgenuss nur noch unglücklicher.“<sup>180</sup> Echte Lebendigkeit entsteht nur dort, wo eine unbewusst Gottesahnung im Herzen des Einzelnen bewusste Anerkennung findet. Durch eine Hinwendung zu Gott entsteht diese neue Gewissheit, dass der Allmächtige die Quelle von allem, auch der eigenen Existenz, ist: „Wir sind Gottes.“<sup>181</sup> Eine bewusste Entscheidung für den Vater-Gott kann so natürlich geschehen wie ein Prozess in der

---

<sup>172</sup> „Wenn wir uns von Gott lostrennen, so verfaulen und sterben wir, wie das Blatt, das sich vom lebendigen Baum löst, weil wir uns von der Quelle des Lebens, der Quelle aller Kraft und Gesundheit, allen Geistes und aller Freudigkeit losgetrennt haben.“ – BRUNNER (16.7.1916), 13.

<sup>173</sup> „Wir können uns dem sinnlichen Augenblicks-genuss hingeben, aber wir finden darin nicht, was wir suchen, das ungemischte, wunschlose Glück.“ – BRUNNER (1915c), 11.

<sup>174</sup> BRUNNER (16.7.1916), 14.

<sup>175</sup> Vgl. BRUNNER (22.4.1917), 16.

<sup>176</sup> „Wie die christlichen Heiden sagen: Wir geben dir Gebete, Gottesdienste, fromme Werke, Wohltätigkeit, Almosen für die Armen, gute Werke aller Art. [...] Was ist unser heutiges Christentum anderes als ein solcher Versuch, Gott auf anständige Weise loszuwerden?“ – BRUNNER (18.3.1917), 14.

<sup>177</sup> „Das ganze Leben ist wie faul und ausgehöhlt, es trägt schon jetzt den Stempel, den Gott ihm einmal definitiv aufdrücken wird: Den Stempel ewiger Verlorenheit.“ – BRUNNER (28.1.23), 3.

<sup>178</sup> BRUNNER (1915c), 11.

<sup>179</sup> GOETHE (1808), 216.

<sup>180</sup> BRUNNER (1915c), 11.

<sup>181</sup> BRUNNER (1915a), 1.

Natur,<sup>182</sup> falls der Verlorene zur Einsicht einer notwendigen Um- und Heimkehr kommt. Brunner meint: „Das allein kann uns helfen, das allein macht uns zu Menschen,“<sup>183</sup> wo sonst Unmenschlichkeit regiert. Daraus geht ein synthetischer Standpunkt über dem dialektischen Ich und Du hervor,<sup>184</sup> eine innere Gewissheit, „dass Gott gar nichts Besonderes ist, sondern etwas, was in unser Leben hineingehört, was wir notwendig brauchen.“<sup>185</sup> Ebner äussert sich zum Vergleich anders als Brunner erstmals 1916/17 zum Ich und Du,<sup>186</sup> indem er das Du als hauptsächlicher Richtpunkt der eigenen Existenz bestimmt.<sup>187</sup> Brunner hingegen beschreibt den Ich–Mensch vor und unabhängig von Ebner so: „In jedem Menschen, in jedem Du erkennt er das, was in ihm ist: Die Sehnsucht nach Gott.“<sup>188</sup> Brunners Ich–Verständnis ist gegenüber demjenigen von Ebner kein isoliertes Selbst,<sup>189</sup> das im Du seine letzte Bestimmung findet, sondern beide werden im bewussten Gottesbewusstsein synthetisch vollkommen.<sup>190</sup> Das Gleichnis endet für den verlorenen Sohn mit der Freude über der Teilhabe am herrschaftlichen Mahl und der Wiedererlangung der Sohnesrechte. Wieder daheim zu sein weckt eine Zuversicht,<sup>191</sup> die die Sinnfrage des eigenen Lebens

---

<sup>182</sup> „Ja, Gottes gewiss werden, seine Gegenwart spüren, wie man die Sonne spürt, wenn sie einen ansieht, ihn deutlich sehen, wenn auch nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit den geistigen, so wie man die Liebe und Treue eines wahren Freundes sieht.“ – BRUNNER (18.3.1917), 8.

<sup>183</sup> BRUNNER (22.4.1917), 16.

<sup>184</sup> „Nicht das macht den grossen Unterschied zwischen einem wahrhaft edlen Leben und einem verlorenen Leben aus, ob man für Ich oder Du seinen Standort genommen. [...] Darauf kommt es an, dass wir den Standort nehmen über dem Ich und über dem Du“ – BRUNNER (1915e), 13.

<sup>185</sup> BRUNNER (18.3.1917), 5.

<sup>186</sup> „Sehnsüchtig sucht das Ich sein Du.“ – EBNER (1963), 29.

<sup>187</sup> Die Beschreibung „Ebner was the founder of the so called ‚I–Thou‘ philosophy“ erscheint im Licht der neu gewonnen Erkenntnisse anders. – HART (2001), 39.

<sup>188</sup> BRUNNER (1915e), 20.

<sup>189</sup> HART (2001), 40.

<sup>190</sup> „Diese Hingabe an Gott ist nicht nur die Vollendung des Ichmenschen, sondern auch des Dumenschen.“ – BRUNNER (1915e), 20.

<sup>191</sup> So „wird uns allmählich die Welt und das Leben hell werden, und wird uns eine Freude und eine Zuversicht überkommen, die uns durch nichts geraubt werden kann“. – BRUNNER (23.7.1916), 15.

abschliessend klärt.<sup>192</sup> Schliesslich regiert folglich auch die innere Gewissheit: „Gott lebt, der Ewige, der Vater aller Menschen, es gibt ein Himmelreich, es gibt Seligkeit, es gibt eine ewige Heimat, jetzt kann die Hoffnung hervorkommen und aufblühen.“<sup>193</sup>

## 12. Zusammenfassendes Fazit

Brunner bespricht nachweislich früh die dialektische These Gott, die Antithese vom verlorenen Menschen und bestimmt gemäss dem Gleichnis Lk 15,11–32 die Synthese des wiedergefundenen und zurückgekehrten Sohnes. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der den Vater–Gott einfach und klar in den Mittelpunkt stellt, liefert einen passenden Anknüpfungspunkt in moderner, theologischer Betrachtung. Das bedeutet, dass der Evangelist Lukas Jesus sein Gleichnis als vergegenwärtigtes Sprachereignis beim Sündermahl vortragen lässt, weswegen „die so anstössigen Mahlzeiten mit Zöllnern und Sündern Freudenmahle, vergleichbar mit dem Fest zur Heimkehr des verlorenen Sohnes, Lk 15,23ff“ sind.<sup>194</sup> Es handelt sich dabei um „das grosse messianische Fest der Freude“,<sup>195</sup> bei dem Vergebung vom Vater durch das geopfert Kalb gar szenisch vollzogen wird,<sup>196</sup> und eine öffentliche Bestätigung nach sich zieht,<sup>197</sup> die den Geretteten wieder in seine Sohnesrechte einsetzt. Dieser Akt weist alttestamentliche Parallelen auf (Gen 42,41; Ex 39,21; Est 6,8; 8,2; Ez 16,12–13). „Werden Lk 15,1f. als Einleitung für alle drei nachfolgenden Gleichnisse vom Verlorenen verstanden, so lässt sich der Schlussdialog<sup>198</sup> der Sohnesparabel [...] als Antwort an die Pharisäer und Schriftgelehrten interpretieren.“<sup>199</sup> Ziel ist nicht die Einhaltung der Gesetzestexte, sondern das Anziehen einer herzlichen Erbarmenshaltung

---

<sup>192</sup> „Jetzt erst bekommt das Leben einen Sinn und Gehalt, einen Zweck, eine Richtung, jetzt erst weiss man, wozu man auf der Welt ist und worauf es ankommt, vorher kommt es ja eben auf nichts an, erst durch Gott kommt’s auf etwas an.“ – BRUNNER (28.1.23), 3.

<sup>193</sup> BRUNNER (1915d), 4.

<sup>194</sup> HENGEL (2007), 328–329.

<sup>195</sup> SCHOTTROFF (2005), 177–204.

<sup>196</sup> SCHWEIZER (201993), 164.

<sup>197</sup> SCHWEIZER (201993), 165.

<sup>198</sup> Vgl. NIEHL (2022), 129.

<sup>199</sup> OSTMEYER (2007), 631.

(vgl. Kol 3,12–15). Ziel der Erzählung ist deshalb stets die Rettung der Sünder und die Umkehr der Verlorenen zum Vater, seien es Zöllner und Sünder oder dialektische Christen in moderner Zeit. Der dialektische Personalismus Ich–Du und die Beziehung zum persönlichen Gott wirkt der modernen Entpersönlichung entgegen.<sup>200</sup> Dort wo man innerlich zurückgekehrt ist, darf man freudig mit dem himmlischen Vater zusammen sein.<sup>201</sup> Dies passiert im Gleichnis beim Essen und Trinken (Lk 15,23), bei Musik und Tanz (Lk 15,25), wo eine himmlische Harmonie mit eschatologischer Dimension entsteht,<sup>202</sup> an der der Gerettete seinen Anteil hat.<sup>203</sup> Das Gleichnis wird so zum Ausgangspunkt der Erkenntnis Gottes, des Erlebnisses und des Glaubens.<sup>204</sup> Einfach und klar erscheint dem Gläubigen nach seiner Umkehr dieses Gottesbild vom Vater,<sup>205</sup> das ihn beglückt. Nicht Dinge können freudig stimmen,<sup>206</sup> sondern nur der/das dem Menschen zugehörige Lebendige.<sup>207</sup> Mit Brunner kann deshalb gesagt werden: „Dass Gott unser Vater ist, das ist unser einziger Halt im Leben und im Sterben. Amen.“<sup>208</sup>

---

<sup>200</sup> McGrath (2017), 12.

<sup>201</sup> „So wenig ein Mensch sich selber das Dingrecht geben kann, so wenig können wir willkürlich darüber bestimmen, [...] wo wir innerlich unser Glück haben wollen, wo wir innerlich zu Hause sein wollen, wir sind im Ewigen daheim, du und ich, jeder, ob du es so haben willst oder nicht, ob du es glaubst oder nicht - das macht gar nichts aus, es ist einfach so.“ – BRUNNER (18.3.1917), 12.

<sup>202</sup> „Wie sind den Leuten Lichter aufgegangen, wie ist es da warm geworden in den Herzen, und ist's ihnen gewesen, als gehe vor ihnen eine Tür auf und sie dürfen hineinschauen in eine neue und strahlende Seligkeitswelt“. – BRUNNER (18.3.1917), 1–2.

<sup>203</sup> „Weil [...] wir, seine Söhne und Töchter, an seiner ewigen Welt teilhaben.“ – BRUNNER, (20.8.1916), 18.

<sup>204</sup> Brunner interessiert sich 1921 besonders für die platonische Ursprungsphilosophie und schreibt in diesem Jahr sein Werk „Erlebnis, Erkenntnis und Glaube.“

<sup>205</sup> BRUNNER (18.3.1917), 1.

<sup>206</sup> „Wir können nie in den Sachen zu Hause sein, [...] darum ist unser ganzes heutige Leben so hart und aufreibend und freudlos, so eine Fremde, weil der Mensch den Sachen, dem Geld verfallen ist, in ihm sein Glück sucht, und es in ihm nicht finden kann“. – BRUNNER (18.3.1917), 11.

<sup>207</sup> Vgl. BRUNNER (3.6.1917), 5.

<sup>208</sup> BRUNNER (8.8.1918), 10.



## Literaturverzeichnis

- BAEK, Dong-In (2024): *Emil Brunner's Integration of Faith and Reason. Modern Perspectives on Religious-Philosophical Methods and Natural Theology*. Eugene, Wipf and Stock.
- BECKER, Matthias (2020): *Lukas und Dion von Prusa: Das lukianische Doppelwerk im Kontext paganer Bildungsdiskurse*. Paderborn, Ferdinand Schöningh.
- BOVON, François (2001): *Das Evangelium nach Lukas (Lk 15,1–19,27)* EKK I/3. Düsseldorf, Benziger Verlag 2001.
- BRUNNER, Emil (1915a): *Predigt in Baden* 3.1.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915b): *Predigt im Neumünster* 1.4.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915c): *Predigt im Neumünster* 18.4.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915d): *Predigt im Neumünster* 23.7.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1915e): *Predigt im Neumünster* 1.8.1915. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Zürich, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1916–1924): *Predigten in Obstalden* 1916–1924. Zürich Staatsarchiv, W I 55, 63–71.115. Obstalden, unpubliziert.
- BRUNNER, Emil (1921): *Erlebnis, Erkenntnis und Glaube*. Tübingen, Mohr Siebeck.
- BRUNNER, Emil (1927): *Der Mittler. Zur Besinnung über den Christusglauben*. Tübingen, Mohr Siebeck.
- EBNER, Ferdinand (1963): *Fragmente – Aufsätze – Aphorismen: Zu einer Pneumatologie des Wortes*. Schriften Ferdinand Ebner (Bd. 1). München, Kösel-Verlag.
- ESCHNER, Christina (2019): *Essen im antiken Judentum und Urchristentum: Diskurse zur sozialen Bedeutung von Tischgemeinschaft, Speiseverboten und Reinheitsvorschriften* (AGAJU 108). Leiden, Brill Verlag 2019.
- FLASHAR, Hellmut (hrsg.) (2<sup>1986</sup>): *Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung Bd. 1, Teil 1. Kategorien*, übersetzt und erläutert von Klaus Oehler. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- FREIBURGHHAUS, Michael (hrsg.) (2017): *100 Jahre Wort Gottes–Theologie*. Niederbüren, Esrasmusnet.
- GOETHE, Johann W. von (1808): *Faust. Eine Tragödie*. Tübingen, Cotta.

- HART, John W.: (2001): *Karl Barth vs. Emil Brunner: The formation and dissolution of a theological alliance, 1916–1936*. New York, Peter Lang.
- HENGEL, Martin – SCHWEMER, Anna Maria (2007): *Jesus und das Judentum*. Geschichte des frühen Christentums (Bd. 1). Tübingen, Mohr Siebeck.
- HOCH, Wilhelm (1948): *Der verlorene Sohn: Ein biblisches Spiel in 6 Bildern nach Lukas 15,11–32*. Zürich, Zwingli-Verlag.
- JÜNGEL, Eberhard (2003): *... weil es ein gesprochen Wort war ...* Stuttgart, Radius.
- MCGRATH, Alister (2017): *Emil Brunner: A Theologian for the Academy and Church Today*. In: *Theologische Zeitschrift* 73/2. Basel, Reinhardt Verlag. 146–162.
- NESTLE, Erwin, ALAND, Kurt (et al.) (<sup>27</sup>1993): *Novum Testamentum Graece*. Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft.
- NIEHL, Franz W. (2022): *Der verlorene Sohn sucht ein Zuhause: Praxis und Theorie der dialogischen Exegese* (Bibelstudien 33). Berlin, Lit Verlag.
- OSTMEYER, Karl-Heinz (2007): *Dabeisein ist alles*. Der verlorene Sohn. In: ZIMMERMANN, Ruben (et al.) (hrsg.): *Kompendium der Gleichnisse Jesu*. Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus. 618–633.
- RIESNER, Rainer (<sup>3</sup>1988): *Jesus als Lehrer: Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung* (WUNT 2, 7/3). Tübingen, J.C.B. Mohr.
- RÜEGG, Arnold (übers.) (1890): *Die textkritischen Grundsätze von Westcott & Hort bei ihrer Ausgabe des griechischen Neuen Testaments*. Zürich, *Theologische Zeitschrift aus der Schweiz* 7. 66 – 87.
- SCHILLER, Friedrich Chr. von (1984): *Gedichte und Prosa*. Zürich, Manesse.
- SCHMIDT, Hermann (hrsg.) (1999): *Karl Barth Predigten 1917*. Zürich, Theologischer Verlag.
- SCHOTTROFF, Luise (2005): *Die Gleichnisse Jesu*. Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus.
- SCHWEIZER, Eduard (<sup>20</sup>1993): *Das Evangelium nach Lukas* (NTD 20). Göttingen/ Zürich, Vandenhoeck & Ruprecht. Teilbd. 3.
- STERN, Marc (1999): *Gelebte jüdische Feste: Erinnern, feiern, erzählen*. Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus.
- THEISSEN, Gerd – MERZ, Anette (<sup>3</sup>2001): *Der historische Jesus: Ein Lehrbuch*. Mit Literaturnachträgen ergänzt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- WERDER, Patrick (2018): *Schon ewig: Jetzt mit Gott leben*. Reihe biblisch und praktisch. Niederbüren, Erasmuset.